

Der deutsche „Marshall-Plan mit Afrika“ fördert auch Lethargie und Terror

Georg Keckl, Salzburger Str. 21a 30519 Hannover

am 26.05.2017, aktualisiert am 14.06.2017 20:25 Uhr

Seite

Der deutsche „Marshall-Plan mit Afrika“ fördert auch Lethargie und Terror.....	1
Eifernde Entwicklungshelfer werden zu Förderern von Lethargie und Terror.....	1
Afrika vor 1885: Gefangen in traditioneller Sklaverei	2
Sklaven erfreuen das Volk und sichern die Herrschaft.....	2
Europäer klinken sich ab 1475 in den Sklavenhandel ein	3
Der lange Weg zur weltweiten Ächtung der Sklaverei	4
Wer ist nun wem was „schuldig“?	5

Entwicklungshilfeminister Müller möchte Geld und Investoren für einen „Marshallplan mit Afrika“ auftreiben. Zur Begründung heißt es: *„1885 auf der Konferenz in Berlin wurde der (afrikanische) Kontinent mit dem Lineal ohne Rücksicht auf Geschichte, Tradition, Kultur und Selbstbestimmung der Völker willkürlich aufgeteilt. Es folgte ein Zeitalter der Unterdrückung, Erniedrigung und Ausbeutung. Folge davon sind heute noch zahlreiche Konflikte und Kriege. Das Zeitalter des Sklavenhandels ist einer der prägenden Tiefpunkte zwischen der westlichen Welt und Afrika. Und auch heute gründet der Wohlstand der Industrieländer teilweise auf der ungeregelten Ausbeutung von Menschen und Ressourcen des afrikanischen Kontinents. Aus dieser Geschichte zu lernen heißt heute, Verantwortung für die gemeinsame Zukunft zu übernehmen.“* Im Bundestag drohte der Minister gar noch: *„Glauben Sie nicht, dass wir auf die Dauer unseren Wohlstand auf dem Rücken Afrikas und der Entwicklungsländer leben können, ohne dass die Menschen zu uns kommen und sich dann das holen, was ihnen gehört.“*¹ Nachdem aus dem letzten Wiederbelebungsversuch des „Marshall-Plans“, dem für Griechenland², nichts als eine Verschuldungsorgie zu Vorzugszinsen und einer „Schuldenerlassdebatte“ wurde, also nun ein „Marshall-Plan mit Afrika“. Alle Kredite aus dem Original-Marshall-Plan wurden unter großen Mühen für die Anfangsgeneration zurückgezahlt, daran ist bei allen Folgeversionen zur Geldverteilung für Wolkenkuckucksheimpläne statt zur Wirtschaftsförderung nicht zu denken. Das vorgesehene „für“ im „Marshall-Plan für Afrika“ wurde, nachdem Kritiker vor Paternalismus gewarnt hatten, in letzter Sekunde gegen ein „mit“ ausgetauscht³. Eine Täuschung wie die plötzliche Liebe zur Marktwirtschaft in dem Ministerium, worauf ich schon mal hinwies⁴.

Eifernde Entwicklungshelfer werden zu Förderern von Lethargie und Terror

Zur moralische Rechtfertigung für einen neuerlichen „Geldregen für Afrika“ wird beim „Marshall-Plan mit Afrika“ nicht vor Geschichtsklitterungen zurückgeschreckt, ja der Minister übernimmt sogar noch moralischen Konstrukte vieler afrikanischer Krimineller und Terroristen für ihre illegale Einreise und ihre Taten: *„Wir holen uns, was uns historisch gehört und uns von den Europäern vorenthalten wird“!* Identitätsverschleier wegen mangelnder Asylgründe, „Nafris“, Drogenhändler in jeder Stadt, Somalische Piraten⁵, Kriegsverbrecher, Ex-Islamisten, Anis Amri, der 9/11 Attentäter Ramzi Binalshibh, – auch sie schwammen mit im „Flüchtlingsstrom“ und fühlen sich gern ungerecht behandelt. Weil wir so gut bei sind, übernehmen wir Deutsche bei der Gelegenheit auch noch für die Welt-Sklaverei Schuldanteile: Keine Schuld ohne uns. Dabei ist in der Summe weder Europa Afrika was schuldig, noch Afrika Europa. Eine besondere Rücksichtnahme auf Afrika ist kontraproduktiv für den dortigen Fortschritt, es sind Menschen wie überall.

Der Entwicklungshilfeminister gründet seine Forderungen auf falsche Erzählungen der Geschichte Afrikas: *„Da waren die friedlichen Afrikaner in ihren glücklichen Reichen und Stammesgebieten, isoliert von der Welt, bis die bösen Europäer kamen, die Menschen kidnapten, versklavten, unterdrückten und ausbeuteten. Als Folge davon sind die Afrikaner heute arm, unorganisiert und haben Anspruch auf unsere Hilfe“.* Richtig ist: Die Europäer haben die Mehrzahl der Afrikaner aus einer über 1200 jährigen Gewaltherrschaft von sklavenjagenden Warlords, Sultanen, Häuptlingen, Königen und Emiren kostspielig befreit. Der französische Historiker Olivier Pétré-Grenouilleau erntete 2006 noch hasserfüllte Proteste, als er darauf hinwies, dass Afrikaner einander selbst versklavten und meistbietend verkauften, ob an Araber, Europäer, spezialisierte Händler oder Liebhaber. Die Europäer kauften, versklavten aber nie selber. Der

Entwicklungshilfeminister fördert eine völlig unangebrachte Opfermentalität bei vielen Afrikanern, die eine Dauerversorgung durch europäische Tribute erwartet.

Gerade vor der europäischen Kolonisation steckte Afrika tief im „Zeitalter der Unterdrückung, Erniedrigung und Ausbeutung“ - durch die Afrikaner selbst! Die Überwindung der Sklaverei ist der größte Sieg zum Wohle der Menschheit und zugleich der tiefste Bruch in der Weltgeschichte, der größte Wechsel von „Weltbildern“. Afrika hat keinerlei Verdienst daran, im Gegenteil. Ohne Europa hätte es zwar die Deportation von 11,5 Mio. Schwarzafrikaner über den Atlantik nicht gegeben, aber ohne Europa hätte es auch kein Ende der in Afrika endemischen Versklavungen gegeben. Erst Europa gab unter erheblichen Anstrengungen den Kontinent ab 1885 die Chance auf eine friedliche Zukunft, ohne den jedes Gemeinwesen zersetzenden Terror der Versklavungen. Das kann man durch auch hassfördernde Geschichtsverdrehungen, die den Afrikanern einreden, wir wären Diebe, auch wieder verspielen.

Der Entwicklungshilfeminister der CSU hat parteipolitisch die Aufgabe, die „grünen Ränder“ der Union abzudecken, die Union für diese Wähler wählbar zu halten. Er übernimmt dazu deren moralisch-fundamentalistischen Argumente. Die „Politische Korrektheit“ führt heute zu philanthropischen Geschichtsfälschungen wie früher der Nationalismus zu Heldensagen. Führung und Moral ist anders.

Afrika vor 1885: Gefangen in traditioneller Sklaverei

Geschichte wird an den Schulen meist als mechanische Abfolge von Ereignissen erzählt. Bei dem schlechten Unterricht macht es auch nichts mehr, wenn die Geschichte Afrikas fehlt. Es wäre für die Kinder wichtiger zu erfassen „warum, weshalb, wieso“ der Lauf der Geschichte so war wie sie war, wieso ein Ereignis dem anderen folgte, statt sich, wie Napoleon meinte, die Summe der Lügenlitanei anzuhören, auf die man sich nach 30 Jahren geeinigt hat.

So wie die nördliche Küste des Mittelmeeres bis in den Kaukasus in den Jahrhunderten der europäischen Schwäche nach dem Zeitalter Antike das Sklavenfanggebiet der Osmanen, Araber und Perser war, so war es das an die moslemischen Gebiete südlich angrenzende Schwarzafrika von 650 bis 1920. Die meisten Sklaven wurden allerdings innerhalb Afrikas verschoben. Afrika war immer Sklavenland, schon vor den Arabern. Die moslemischen Staaten verschleppten vom Jahr 650 bis 1920 rund 17 Mio. Schwarzafrikaner in ihre Gebiete, die Europäern und Brasilianern von 1450 bis 1870 11,6 Mio.⁶ in 27.000 Schiffstransporten über den Atlantik. Sklaverei ist ein verdrängtes Großphänomen der Weltgeschichte, abgeschafft und deswegen fast vergessen. Die Zahl der Verschleppten Hindus in den moslemischen Nordwesten ist nicht bekannt. Der Name „Hindukusch“ bedeutet „Hindutod“, da viele Verschleppte die Passage nicht überlebten⁷. China und Korea haben ebenfalls eine Geschichte der Sklaverei, ebenso wie indianische Hochkulturen und Europa seit der Antike, wozu auch so eine Alpträumstätte wie das Kastrationszentrum für männliche Sklaven in Verdun⁸ auf dem Weg in den Orient gehört. Die merkwürdigen, nachrömischen Bergstädte am Mittelmeer sind aus Angst vor Sklavenjägern an die Berge geklebt worden, geplündert waren die Städte schon mehrmals. Die Ukraine, Südrussland, Georgien und die ehemals Christen in Anatolien, alles über Jahrhunderte Sklavenfang- oder Ablieferungsgebiete. Wer erinnert an die Leiden? Auf der Durban-Konferenz 2001 forderte der sudanesischer Justizminister Ali Mohamed Osman Yasin Reparationen vom Westen für die Beteiligung am Sklavenhandel⁹. Ausgerechnet die arabische Oberschicht des notorischen Sklavenjägerstaates Sudan forderte das, wo seit Jahren christliche Kirchen aus der Schweiz und den USA schwarze Christen und Heiden freikaufen – und so wohl das Geschäft immer weiter am Laufen halten¹⁰. Reparationsforderungen stellt man gerne an die, von denen Geld zu erwarten ist, andere lohnen kein Erfolgshonorar von US-Anwälten. Erinnerungskultur nach Moneten?

Sklaven erfreuen das Volk und sichern die Herrschaft

Hätte Kaiser Otto I im Jahr 955 nicht die Ungarn am Lechfeld besiegt und die westfränkische König die Araber bis zum Jahr 1000 aus Südfrankreich verdrängt, wäre ganz Europa ebenfalls zum Fanggebiet für Versklaver geworden, ohne die Chance auf Entwicklung eigener Strukturen. Nomadische Reiter des

Steppengürtels waren die häufigsten Versklaver ihrer nördlichen (Europa) oder südlichen (Afrika, China und Indien) Nachbarn, wobei sich heimische Völker auch gern an dem Geschäft beteiligten, so in Europa die falsch verklärten Wikingen. Arbeiten außerhalb des afrikanischen und arabischen Clans, also insbesondere für die Herrscher und Warlords, machten Sklaven. Die dünne, arabisch-moslemische Oberschicht musste sich nach der blitzartigen Eroberung riesiger Gebiete mit unterworfenen Völkern erst stabilisieren, sie machte die begehrten Sklaven bezahlbar und bediente sich ihrer als zuverlässigste Diener, die in der fremden Umgebung keine andere Chance hatten als die unbedingte Treue zum Herrn. Weiße Sklaven waren teurer als schwarze. Die Nachfrage nach Sklaven war unterschiedlich. Die Gold-, Kupfer- und Salzminen, die Zuckerrohrplantagen, die Höfe zur Versorgung der Städte, die Haus- und Handwerksdienste, verschlangen viele Sklaven, ebenso Militär und Verwaltung. Bei den Haus-Herren begehrte waren junge Frauen, auch wenn die anderen Frauen des Haushaltes das weniger goutierten. Die Minen, Plantagen, Handwerker und Bauern bevorzugten kräftige Männer, obwohl die schwer zu integrieren waren, aber die Todesrate in den Minen und Salzlagerstätten der Wüste war sehr hoch. Eunuchen wurden als heimatlose, absolut treue Sonderlinge in der Verwaltung eingesetzt, darum wurden die etwas gescheiterten Jungen an spezielle Händler verkauft, die die Jungen kastrierten, obwohl dabei mehr als 60% der Kinder starben. Eunuchen erzielten mehr als doppelt so hohe Preise, darum rentierte es sich doch. Jungen, die als Militärsklaven entwicklungsfähig schienen, wurden meist den Eltern abgenötigt. Sie alle wußten, dass es nie mehr ein Zurück geben wird, dass sie in der Fremde ohne den Herrn vogelfrei waren, seiner Willkür ausgeliefert. Die Entführung von (unkastrierten) Jungen im vorpubertären Alter, ihre Erziehung zu fanatischen Moslems und ihr Einsatz als absolut gehorsame Soldaten (Mamluken, Janitscharen und schwarze Militärsklaven)¹¹ hat eine mehr 1000 jährige Tradition im Vorderen Orient, eine populäre Geschichte der „Kindersoldaten“ ist noch nicht geschrieben. Maluken (weiße Sklavensoldaten) und schwarze Sklavensoldaten waren immer getrennt und wurden gegeneinander ausgespielt, sie metzelten Aufstände und Zivilisten auftragsgemäß fanatisch nieder, manchmal auch einander. Sklavenheere waren verlässlicher als Volks- oder Stammesheere. Kein Kalif, Sultan oder Emir wollte zum Spielball anderer Stämme oder gar der Verwandtschaft werden. Die Herrscher stützten sich deshalb auf alternativlos treue Staatsdiener ohne Familieninteressen: Eunuchen, Christen, Militärsklaven, da sie die ersten waren, die bei einem Machtwechsel massakriert worden wären. Nach dem Jahr 800 waren alle Mütter der Kalifen Sklavinnen, was den Einfluss der anderen Clans minimierte, aber an der Lage der Sklaven nichts änderte: Regieren ohne Zustimmung der Untertanen, möglichst ohne Rücksicht auf andere Clans. Das brachte die Sultane aber in die Abhängigkeit der Sklavensoldaten, die zwischenzeitlich etliche Sultanate übernahmen ohne das System zu ändern. Die Söhne der Sklavensoldaten durften keine Soldaten werden, der ganze Militärsklavenapparat musste aus immer neuen Zugängen von formbaren Kinder-Soldaten erneuert werden.

Noch 1871 lud der Sultan von Kanem¹² Gäste zur Sklavenjagd. Es war eine selbstverständliche, kulturell etablierte Praxis der Reitervölker, regelmäßig ihre schwarzen Nachbarn zu überfallen und menschlichen Tribut zu verlangen. Die Jagdgebiete waren eingeteilt, um eine Übernutzung zu vermeiden. Gegenwehr gab es von Senegal bis Angola, von Mosambique bis in den Sudan kaum noch, da sonst alle massakriert wurden. Es hatten sich Sklavenjagdstaaten gebildet, deren einziger Zweck die ständige Kriegsführung zur Sklavengewinnung war. Oft waren diese Staaten wieder anderen tributpflichtig, erfüllten sie ihre Sklavenquote nicht, wurde sie selbst Jagdgebiet als Abtrünnige, Gründe ließen sich finden.

Europäer klinken sich ab 1475 in den Sklavenhandel ein

1475 klinkten sich die Portugiesen in den afrikanischen Sklavenhandel ein. Die von Afrikanern betriebenen Goldminen an den Quellen des Niger-Flusses hatten einen großen Bedarf an Sklaven. Dazu mußten die Sklavenjäger ihre Ware aber durch unübersichtliche Waldgebiete treiben, wo die Verluste durch Flucht oder konkurrierende Sklavenjäger hoch waren. Die Schiffe der Portugiesen konnten, im Gegensatz zu den arabischen Daus, die Westküste Afrikas befahren. Sie tauschten zu ortsüblichen Raten Sklaven im Senegal ein, transportierten sie nach Ghana, verkauften sie gegen das Gold aus den Minen, fuhren nach Indien, kauften gegen Gold Gewürze und edle Stoffe, transportierten das nach Europa. Dort wurde wieder Tauschware für die Sklavenjäger verladen. Besonders begehrte waren Gewehre, um sich gegen andere

Raubstaaten und Warlords zu verteidigen. Der Bedarf der afrikanischen Goldminen war so hoch, dass die Portugiesen 1482 mit Erlaubnis der lokalen Herrscher im Nigerdelta ein Fort erbauten und auch vom Nigerdelta aus Sklaven nach Ghana transportierten, bis sie schließlich die ganze Küste bis Angola absegelten, um Sklaven zu tauschen. Zugleich gewann die Route nach Brasilien an Bedeutung, das von 1519 bis 1867 insgesamt 41% aller Sklaven des transatlantischen Sklavenhandels aufnahm. An den Küsten Ostafrikas herrschten die Araber. Die mit ostafrikanischen Sklaven beladenen arabischen Daus waren auf den halbjährlich wechselnden NO – bzw. SW-Passat angewiesen waren, um zwischen Ostafrika, Arabien und Indien zu pendeln, kamen deshalb nicht an die Westküste. Araber in Ostafrika kauften Sklaven und Elfenbein, das die Sklaven zur Küste zu tragen hatten, machten aber auch selbst Sklavenjagden. Europäer versklavten nicht, kauften nur. Die Niederländer stiegen ab 1640, Engländer und Franzosen ab 1660 stark in das Handelsgeschäft ein, dann hauptsächlich auf der Transatlantikroute. Die höchste Sterberate auf Sklavenschiffen hatten die europäischen Matrosen, nicht die Sklaven. Die arabischen und afrikanischen Verkäufer der Sklaven waren ebenbürtige Geschäftspartner der Sklavenkapitäne, die oft ein halbes Jahr an der Küste warteten und in der Zeit mit den Küstenbewohnern handelten, bis sie genügend Sklaven auf dem Schiff hatten.

Der lange Weg zur weltweiten Ächtung der Sklaverei

Die Anti-Sklavenbewegung gründet sich auf den Freigeist in den Städten der beiden Frankenreiche ab 900 und eine theologische Unterstützung, die dann während des moralisch immer mehr kritisierten Transatlantikhandels hauptsächlich von Evangelikalen getragen wurde. Es ist ein Glücksfall der Geschichte, dass in West- und Mitteleuropa die Kauf-Sklaverei langsam verabscheut wurde, immer wieder in die Diskussion geriet, insbesondere wenn italienische oder portugiesische Handelsherren ihre Haussklaven mitführten und denen hier in den west- und zentraleuropäischen Städten die bedingungslose Freiheit zugesprochen wurde. Erst der Widerstand gegen den Transatlantikhandel schwarzer Sklaven auf „westlichen“ Schiffen brachte die Sklaverei in einer kriechenden Kettenreaktion über 400 Jahre weltweit zu Fall. Die Idee der Menschenrechte fand 1552 Eingang in das Denken durch eine Beschwerde des Bischof Bartolomé de Las Casas¹³ an den spanischen „Indienrat“, die Versklavung der indianischen Untertanen der spanischen Krone verstoße gegen die Regeln der „Menschenrechte“. Einige Theologen stuften die Versklavung von Untertanen als Todsünde ein. Der um sein Seelenheil besorgte Kaiser Karl V neigte sich der Ansicht zu. Im spanischen-habsburgischen Reich wurde folglich die Versklavung von Untertanen, also der Indianer, verboten, nicht aber die Einfuhr von bereits versklavten Schwarzen. Die indianische Bevölkerung von Spanisch-Amerika widerstand mit der Zeit den eingeschleppten Krankheiten, konnte über ein extremes, oft illegal zugespitztes Fronsystem, wie es schon bei den Inkas bestand und schwächer auch in Europa üblich war, zur Arbeit, insbesondere in den Silberminen von Potosi¹⁴, herangezogen werden. Der Bedarf an Sklaven auf dem Festland spanisch-Amerikas verringerte sich. Das Klassensystem führte schneller zu einer Mischung der unteren Bevölkerungsschichten als Rassenschranken in nichtkatholischen Gebieten. Die Indianer stellen heute die Mehrheit der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten Spanisch-Amerikas, mit Ausnahme von Argentinien, Chile, Costa Rica, und den Karibischen Inseln. Wenn heute ein Präsident Trump von illegalen Einwandern spricht, meint er arme Indios und Mestizen. Die weiße, spanische Oberstschicht ist durchaus willkommen, wenn sie Geld hat.

Auf dem Wiener Kongress 1815 erklärten acht europäische Monarchien, sie wollten den Sklavenhandel unterdrücken¹⁵. Englische Kapitäne, die man beim verbotenen Transport von Sklaven erwischte, wurden gehängt. England zwang auch Portugal und Spanien die Durchsuchung von Schiffen zu gestatten. 1833 wurde die Sklaverei im gesamten englischen Weltreich abgeschafft, die Sklavenhalter mit 20 Mio. Pfund entschädigt. Ohne Kompromisse mit den Sklavenhaltern war der Innere Friede nicht zu halten. Ab 1841 patrouillierten ständig bis zu 60 Kriegsschiffe aus England, Frankreich und den USA, um den transatlantischen Sklavenschmuggel, besonders der Brasilianer, zu unterbinden. Von 1807 bis 1867 wurden 1287 Sklavenschiffe abgefangen. 90% der Kosten trug England, was 15% ihrer Kriegsschiffe band. Trotzdem verschwand der Sklavenhandel in Afrika und von Afrika nach Arabien nicht. Den afrikanischen und moslemischen Eliten musste die Sklavenbefreiung mit europäischem Druck aufgezwungen werden. Als die osmanische Regierung den Sklavenhandel auf Druck der Engländer und Franzosen pro forma verbot, wurde

die arabische Halbinsel von diesem Verbot 1857 wegen drohender Aufstände wieder ausgenommen. Wollte man die Sklaverei stoppen, musste man vor Ort intervenieren, was die moralische Rechtfertigung für die Kolonisierung war. Das Versklaven war nur mit militärischer Präsenz direkt in den Lieferregionen zu unterbinden und über Razzien musste man den Fangstaatengebilden und Händlern das Geschäft riskant und verlustreich werden lassen.

Wer ist nun wem was „schuldig“?

Die Austrocknung der traditionellen afrikanischen Sklaverei gelang gegen den Widerstand vieler afrikanischer Eliten den Europäern nur mühsam und kostspielig. Dabei kam es auch zu verwerflichen Irrwegen, wie im Kongo, wo unter dem belgischen König die Sklaverei durch brutalste Fronarbeit ersetzt wurde¹⁶, was nach dem Bekanntwerden der belgischen Monarchie sehr schadete. Die deutsche Kolonialverwaltung ging mit Razzien gegen den Sklavenhandel und lokale „Warlords“ erfolgreich vor, nur in Nordkamerun, am Tschad-See, gelang die Austrocknung der traditionellen Sklavenhaltung und des Handels nur ungenügend. Das streng verwaltete Togo war die einzige deutsche Kolonie, die mit „Kolonialwaren“ der heimischen Bauern (Baumwolle, Kakao, Kaffee) mal einen Gewinn für die Staatskasse abwarf¹⁷. Mit Ausnahme der rohstoffreichen Gebiete im Kongo, Sambia und Südafrika verursachten die afrikanischen Kolonien mehr Kosten als Gewinn. 100 Jahre nach dem „Wiener Kongress“ hatte Europa, vor allem England, in Afrika mit sehr hohen Kosten, höher als alle Gewinne durch den Sklavenhandel vorher, das Ende der Sklavenstrukturen erreicht. Der Kolonialismus hatte damit eigentlich seine moralische Legitimation verloren. Die Herrschaft ging nach dem zweiten Weltkrieg auf die Afrikaner über. Es gelang aber kaum, Afrika aus seiner langen Lethargie zu befreien. Zu wenige Afrikaner nutzten pragmatisch ihre Chancen in der nachkolonialen Welt. Viele führten ihre Völker mit an europäischen Universitäten aufgeschnappten, modischen Ideologien in katastrophale Sackgassen. Eine „Selbstbestimmung der Völker“ war nun ein vordergründiges Ideal, insbesondere für die dünne einheimische Oberschicht, von denen sich manche Druckposten ohne Arbeit versprochen. Dabei war Selbstbestimmung gerne die Selbstbestimmung einer in einem Gebiet konstruierten Mehrheit gewesen. Hätten die Menschen gewusst, was auf die Unabhängigkeit in vielen Staatskreationen folgte, viele hätten sich dagegen entschieden, wie die Bewohner der Insel Mayotte, die lieber bei Frankreich blieben als Teil des Komoren-States zu werden mit seinen operettenhaften Staatsstreichen. Heute ist Mayotte ein Fluchtziel für Afrikaner. Auch die Bewohner anderer französischer Übersee-Departements zeigen nur noch wenig Begeisterung für irgendwelche „Freiheitskämpfer“. Wer ist also hier wem was historisch schuldig, wie der Minister meinte? Immer mehr wird in deutschen Ministerien Sachverstand und gründliche Problemanalyse durch neureligiöse Glaubensbotschaften und vernetzte Kampagnen ersetzt. Regieren mit Kampagnen, regieren mit dem Rückenwind von „Zivilgesellschaft“ und Medien, regieren zum eigenen Wohl, regieren mit wohlfeilen Wunschvorstellungen auf Kosten der praktischen Lenkbarkeit des Staatswesens, statt selbst den Wind zu machen, problem- und lösungsorientiert zu arbeiten, dicke Bretter zu bohren und mühsam zu erklären. Historische Schuldvorwürde führen nicht zu mehr Entwicklung, sie generalisieren, sie lähmen in einer moralisch falschen Kollektivschulddebatte. Trotzdem muss man einseitigen Argumenten widersprechen.

Das frühe, ideale, islamische Gemeinwesen sollte eine Gottesherrschaft sein, ohne jede Beteiligung des Volkes. Nirgends in diesem Einflussgebiet bildeten sich moderne Staatsstrukturen heraus. Nationen wurden dem lokalen Gemeinwesen von Europäern übergestülpt in der Hoffnung, dass die Völker diese Chance nutzen würden. Sie tun es kaum, weder in Arabien noch in Schwarzafrika. Die Loyalität gilt weiterhin lokalen Gemeinschaften. Monarchien können wohl am ehesten Übergangslösungen bieten, reine Demokratien werden als Selbstbedienungsläden gesehen, mit Forderungen nach Versorgung und Bevorzugung erstickt. Nationalitäten werden nach Belieben gewechselt. Kein Pass ist besser als der falsche. Nationen sind gut, wenn mit ihnen mehr Geld als ohne zu machen ist. Dann liefert ein Entwicklungshilfeminister auch noch die Rechtfertigung für illegale Grenzübertritte und seine Freunde leuchten denen den Weg, die sich in Europa holen wollen, was ihnen angeblich „gehört“. Die Vorbilder in der Heimat fehlen, ebenso das Wissen über Geschichte und Gegenwart. Das Problem der Entwicklungshilfe sind voreingenommene Helfer, ohne beides ginge es Afrika und uns besser, wäre die Zukunft sicherer.

Quellen:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: „Afrika und Europa – Neue Partnerschaft für Entwicklung, Frieden und Zukunft. Eckpunkte für einen Marshallplan mit Afrika“ Seite 7, ZITAT: „Neben dieser geographischen Nähe sind wir durch Geschichte und Kultur in besonderer Weise verbunden. 1885 auf der Konferenz in Berlin wurde der Kontinent mit dem Lineal ohne Rücksicht auf Geschichte, Tradition, Kultur und Selbstbestimmung der Völker willkürlich aufgeteilt. Es folgte ein Zeitalter der Unterdrückung, Bevormundung, Erniedrigung und Ausbeutung. Folgen davon sind heute noch zahlreiche Konflikte und Kriege. Das Zeitalter des Sklavenhandels ist einer der prägenden Tiefpunkte zwischen der westlichen Welt und Afrika. Und auch heute gründet der Wohlstand der Industrieländer teilweise auf der unregelmäßigen Ausbeutung von Menschen und Ressourcen des afrikanischen Kontinents. Aus dieser Geschichte zu lernen heißt heute, Verantwortung für eine gemeinsame Zukunft zu übernehmen.“ ZITAT ENDE,

https://www.bmz.de/de/mediathek/publikationen/reihen/infobroschueren_flyer/infobroschueren/Materialie310_Afrika_Marshallplan.pdf

Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung; Rede von Minister Gerd Müller zum 15. Entwicklungspolitischen Bericht der Bundesregierung am 18. Mai 2017 vor dem Deutschen Bundestag in Berlin, ZITAT: „Glauben Sie nicht, dass wir auf die Dauer unseren Wohlstand auf dem Rücken Afrikas und der Entwicklungsländer leben können, ohne dass die Menschen zu uns kommen und sich dann das holen, was ihnen gehört.“ ZITAT ENDE, in:

<https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/ts-19843.html> (Sendeminute 08.55). Es gilt das gesprochene Wort und nicht das im Redeentwurf geplante Wort „zusteht“.

EGON FLAIG: „Weltgeschichte der Sklaverei“, Verlag C.H. Beck oHG, München 2009

SPIEGEL SPECIAL Geschichte 2/2007, Thorsten Oltmer: „WIE ES WIRKLICH WAR DAS GESCHÄFT MIT DEN SKLAVEN“ in <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecialgeschichte/d-51661373.html>

¹ Vgl.: <https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/ts-19843.html> (Sendeminute 08.55). Es gilt das vor dem Bundestag gesprochene Wort, ZITAT: „Glauben Sie nicht, dass wir auf die Dauer unseren Wohlstand auf dem Rücken Afrikas und der Entwicklungsländer leben können, ohne dass die Menschen zu uns kommen und sich dann das holen, was ihnen gehört.“ ZITAT ENDE. Es gilt das gesprochene Wort und nicht das im Redeentwurf geplante Wort „zusteht“. Der vorbereitete BMZ-Redetext ist etwas anders, ZITAT: „Glauben Sie nicht, dass wir unseren Wohlstand auf Dauer auf dem Rücken Afrikas und der Entwicklungsländer aufrechterhalten können, ohne dass die Menschen aus diesen Ländern zu uns kommen und sich dann das holen, was ihnen zusteht.“ ZITAT ENDE, siehe: https://www.bmz.de/de/presse/reden/minister_mueller/2017/mai/170518_rede_bundestag_entwicklungspolitischer_bericht.html Der Unterschied ist bedeutsam: „Zusteht“ bedeutet einen Anspruch zu haben. „Gehört“ bedeutet, da steht was unzweifelbar fest.

Siehe auch den Kommentar von Henryk Broder zu der Aussage des Ministers:

<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article164739412/Menschen-holen-sich-bei-uns-was-ihnen-gehört-Bitte.html>

² Vgl.: ZEIT-online 6. März 2012: „Bloß keinen Marshallplan für Griechenland!“

³ Vgl.: <https://www.nzz.ch/meinung/g20-afrikagipfel-in-berlin-hehre-rhetorik-krude-realpolitik-ld.1300447>

⁴ Vgl.: <http://www.keckl.de/texte/Rundmail%2016%20Populismus.pdf>

⁵ Vgl.: <http://www.zeit.de/hamburg/politik-wirtschaft/2015-02/hamburg-somalia-pirat-resozialisierung> und https://www.welt.de/newsticker/dpa_nt/infoline_nt/brennpunkte_nt/article116111103/Somalischer-Pirat-beantragt-in-Deutschland-Asyl.html

⁶ David Eltis / James Walvin (Hgg.), „The Abolition of the Atlantic Slave Trade. Origins and Effects in Europe, Africa and the Americas“, Seite 136

⁷ Vgl.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hindukusch>

⁸ Vgl.: https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Sklaverei und „Handbuch Geschichte der Sklaverei: Eine Globalgeschichte von den Anfängen“ von Michael Zeuske, Seite 319 <https://books.google.de/books?> und „Weltgeschichte der Sklaverei“ von Egon Flaig, Seite 93 <https://books.google.de/books?>

⁹ Im September 2001 versammelte sich in der südafrikanischen Stadt Durban die dritte Konferenz der Vereinten Nationen gegen den Rassismus, die die öffentliche Anerkennung von Sklaverei und Kolonialismus als Verbrechen zum Ziel hatte. Vgl.:

<http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Rassismus/un-konferenz2.html> und

<https://www.perlentaucher.de/essay/boykottiert-durban-2.html> und <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/aktuelles/2009/boykottiert-durban-2/>

¹⁰ Vgl.: http://www.focus.de/politik/ausland/sudan-verkauft-versklavt-verleugnet_aid_160425.html und <http://csi-usa.org/slavery/> und http://www.livenet.ch/news/kirche_und_co/107574-in-sieben-jahren-78000-sklaven-freigekauft.html

¹¹ Vgl.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mamluken> und <https://de.wikipedia.org/wiki/Janitscharen>

¹² Vgl.: https://de.wikipedia.org/wiki/Reich_Kanem

¹³ Vgl.: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/jcsw/article/download/282/260>

¹⁴ Vgl.: http://www.lai.fu-berlin.de/e-learning/projekte/caminos/kulturkontakt_kolonialzeit/kolonialzeit/silberminen_in_potosi/index.html

¹⁵ Vgl.: <http://www.m-media.or.at/medien/print/innenministerium-der-wiener-kongress-von-181415-schaffte-die-sklaverei-ab/2015/03/30/>

¹⁶ Vgl.: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kongogr%C3%A4uel>

¹⁷ Vgl.: http://www.planet-wissen.de/geschichte/deutsche_geschichte/deutsche_kolonien/